

# KULTUR – FÜR ALLE.

Positionen der SP Stadt Zürich zur städtischen Kulturpolitik.

—  
*Eintritt frei*  
*Admission free*



ja

SP

# IN HALT

- 1 > Einleitung
- 2 > Kunst & Kultur
- 3 > Wieso Kultur?
- 4 > Kultur für alle statt für wenige
- 5 > I like Kultur
- 6 > Kultursponsoring
- 7 > Kreativwirtschaft
- 8 > Kunst im öffentlichen Raum
- 9 > Kultur kostet
- 10 > Kultur braucht Räume
- 11 > Soziale Sicherheit
- 12 > Kultur & Politik
- 13 > Forderungen
- 14 > Zum Schluss

**KULTUR IST  
OPPOSITION,  
OHNE POLITIK  
ZU SEIN.  
KULTUR BILDET,  
OHNE SCHULE  
ZU SEIN.  
KULTUR TRÖSTET,  
OHNE RELIGION  
ZU SEIN.**

LAURA DE WECK

## 1> EINLEITUNG

Gibt es Kultur ohne Politik? Politik ohne Kultur? Darüber kann man sich streiten. Für die SP steht fest: Kulturpolitik ist für uns ein wichtiges Feld. Deshalb müssen und wollen wir dazu Stellung beziehen. Kultur – als Tradition, als Vorausdenken, aber auch als Reagieren auf die Gesellschaft – ist ein zentraler Bestandteil unseres Selbstverständnisses, unseres Alltags.

**Es würde wohl kaum jemand behaupten, dass ein Leben ohne Kultur überhaupt denkbar sei.**

Umso erstaunlicher ist es, welche geringe Rolle die Kultur in der Politik spielt: Kulturpolitik fristet auf allen Ebenen ein Schattendasein. War früher die Unterstützung der «Hochkultur» in allen politischen Lagern zumindest ein Lippenbekenntnis – mit anderen Kunstformen tat und tut man sich eher schwer –, ist selbst dies heute nicht mehr selbstverständlich. Die Stadtzürcher Bevölkerung stimmt zwar in den meisten Fällen für Kulturvorlagen. Wo aber bleibt die grundsätzliche, politische Auseinandersetzung über Kultur in der Gesellschaft? Wir stellen fest: Die meisten Parteien sind irgendwie «für Kultur», während einige wenige gegen staatliche Kulturförderung und Nischenkunst poltern. Aber es reicht nicht, einfach «Ja» zu sagen. Man muss auch wissen, weshalb. Dies gilt besonders für die SP, die von sich immer gerne behauptet, die Partei für Kultur zu sein. Lesen Sie unser Papier – und diskutieren Sie mit.

## 2> KUNST & KULTUR

Was ist überhaupt Kunst, was ist Kultur – und was der Unterschied? Wir wollen im Folgenden Kultur und Kunst nicht gegen-, sondern nebeneinander stellen: Ein erweiterter Kulturbegriff umfasst verschiedenste Formen des Umgangs mit Gesellschaft und Geschichte, während wir Kultur im engeren Sinn als den Bereich der Künste – wie bildende Kunst, Literatur, Musik, Tanz, Theater, Film, aber auch Comics oder Street-Art – verstehen. Kunst kann somit als Teilbereich der Kultur verstanden werden, weshalb wir meist von Kultur sprechen, manchmal aber auch von Kunst, wenn wir explizit auf bestimmte Sparten oder auf Kunst im öffentlichen Raum Bezug nehmen.

### 3> WIESO KULTUR?

Die SP sagt: «Für alle statt für wenige». Das gilt auch für die Kultur. Die Teilnahme am Kulturleben darf nicht Privileg begüterter Einzelpersonen oder kreativer InsiderInnen sein. Kultur geht uns alle an. Sie ist nicht Dekoration einer öden Welt, sondern eine Art, sich mit der Gesellschaft auseinanderzusetzen. Daran sollen alle teilhaben können. Für uns steht die Produktion von Kultur im Zentrum, doch sind uns Vermittlung und Bewahrung ebenso wichtig. Kultur muss für alle zugänglich sein, im Zentrum ebenso wie an den Rändern der Stadt. Damit alle die Möglichkeit haben, sich damit auseinanderzusetzen, sich berühren zu lassen, sie zu geniessen oder auch selber künstlerisch tätig zu werden. Dies im Unterschied zu heute, wo ein Grossteil der traditionellen Kulturangebote immer noch in erster Linie eine gut verdienende und gebildete Mittelschicht anspricht.

Für die SP ist Kultur eine gesellschaftlich relevante Grösse. Kultur bildet Identität, vermittelt Werte, bietet aber auch Unterhaltung und leistet einen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt, indem sie Begegnung und Austausch ermöglicht. Und als Schule der Aufmerksamkeit fördert und fordert die Kultur ihrerseits Demokratie und Politik: Künstlerische Betätigung, kulturelle Bildung und Kulturvermittlung sind notwendige Bedingungen für Demokratie und Emanzipation. Kultur ist nützlich, indem sie zur Diskussion anregt, zur Zufriedenheit beiträgt, Arbeitsplätze schafft, uns verunsichert oder auch einfach Genuss beschert.

Die SP bekennt sich zur bereits in der Bundesverfassung verankerten Freiheit der Kunst – denn wir wissen: Kunst ist immer auch anarchisch, kann abseitig und durchgeknallt sein. Die Zürcher Kultur braucht Off-Räume, freie Tanzgruppen oder Ateliergemeinschaften junger KünstlerInnen genauso wie die «Leuchttürme» Opernhaus, Kunsthaus oder Schauspielhaus.

### 4> KULTUR FÜR ALLE STATT FÜR WENIGE

Die Vielfalt der Gesellschaft soll sich im Publikum, bei den Kulturschaffenden und in den Institutionen widerspiegeln. Um dieses Ziel zu erreichen, ist wie im Sport Nachwuchsförderung zentral. Breitensport ist die Bedingung dafür, dass einige wenige an den olympischen Spielen teilnehmen können. Dies gilt auch für die Kultur.

Nicht nur in der Schule, auch ausserhalb sollen konkrete Möglichkeiten zur kulturellen Betätigung angeboten und dabei das Nachdenken und die Diskussion über Kultur gefördert werden. Was mit «Breitenkultur» gemeint sein könnte, illustriert das Projekt Klassenmusizieren: Gemeinsam können PrimarschülerInnen ein Instrument spielen lernen. Weiter betreibt beispielsweise die Musikschule Bandförderung in den Sparten Jazz, Rock und Pop und stellt ein paar Übungsräume zur Verfügung. Auch das Junge Schauspielhaus hat einen offenen und breitenwirksamen Ansatz: Es positioniert sich als Theater für alle und verfolgt eine entsprechende Preispolitik.

Die Forderung nach «Breitenkultur» gilt aber nicht nur für Kinder und Jugendliche, sondern für alle Menschen in unserer Stadt: Niemandem darf der Zugang zu Kultur verwehrt werden – auch nicht über hohe Eintrittspreise. Entsprechend haben kulturelle Institutionen, die zum grössten Teil durch die öffentliche Hand finanziert werden, eine Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft. Kultur darf nicht Sache der Vermögenden und Gebildeten sein. Im Gegenteil, es muss aktiv Publikum aus allen gesellschaftlichen Schichten angesprochen werden. Heute nutzen sogenannte bildungsferne Schichten einen Grossteil der kulturellen Angebote nur wenig. Die zentralen Fragen an Gesellschaft

und Politik lauten deshalb: Wie erreichen wir, dass Kultur tatsächlich «für alle» ist? Wie bauen wir Hürden ab? Wie machen wir die städtischen Kulturangebote breit bekannt? Wie ermöglichen wir, dass alle sich Kultur leisten können? Neben einem vereinfachten Zugang zu Kultur und Investitionen in die kulturelle Bildung brauchen wir neue Formate und Formen der Vermittlung, die diejenigen ansprechen, die mit den aktuellen Kulturinstitutionen wenig anfangen können. Unser Ziel ist es, Neugier zu wecken und möglichst viele Menschen durch eigene Erlebnisse für Kultur zu interessieren.

**KULTUR  
GEHT  
UNS  
ALLE  
AN.**

# I LIKE KULTUR GESTALT

## 5> I LIKE KULTUR

Im Zusammenhang mit der Forderung nach «Kultur für alle» ist auch auf neuere und neueste Entwicklungen im technischen Bereich einzugehen: Ermöglicht das weltweite Netz einen einfacheren Zugang zu Kultur? Wenn ja, für wen? Was bedeutet dies für die KulturkonsumentInnen und KulturproduzentInnen?

Die veränderten Produktionsmöglichkeiten bedingen eine Anpassung der bisherigen Fördermechanismen. Bisher bekunden Kulturpolitik wie auch Kulturvermittlung Mühe im Umgang mit der Digitalisierung der Welt. Wir brauchen deshalb dringend neue Formen der Kulturvermittlung und des Umgangs mit elektronischer Kunst. Es reicht – auch im erweiterten Kunsthaus – nicht mehr, einfach nur Bilder an die Wand zu hängen. Die neuen Medien bieten interessante Möglichkeiten, die es zu nutzen gilt. So zum Beispiel den Austausch auf Augenhöhe: Produktion, Konsum und Kritik von Kultur finden heute häufig gleichzeitig statt und verschmelzen teilweise gar ineinander.

Die Digitalisierung der Welt fordert das Urheberrecht heraus. Wir begrüßen, dass die Diskussion über das Urheberrecht und faire Entschädigungsmöglichkeiten für Kulturschaffende auf Bundesebene breit geführt wird – unter Einbezug der Kulturschaffenden und ihrer Verbände, der VerwerterInnen, der NutzerInnen sowie der Politik.

## 6> KULTUR-SPONSORING

Kultur ist auch ein Markt, bei dem es um viel Geld geht, um Steuern und nicht zuletzt um Arbeitsplätze. Die Wirtschaftsleistung der Kultur spielt für die Stadt Zürich eine wichtige Rolle. Gleichzeitig hat die öffentliche Hand die Aufgabe, auch Kultur zu ermöglichen, die sich der Verwertungslogik des Marktes entzieht. So schafft sie vielfältige Alternativen zum kommerzialisierten Kultur-business.

In vielen Bereichen der Kultur bietet sich die Möglichkeit, Angebote durch Firmen oder Privatpersonen mitfinanzieren zu lassen. Doch ist Sponsoring ein zweischneidiges Schwert. Abhängigkeit von der Willkür privater GeldgeberInnen und von den Unwägbarkeiten der Wirtschaftslage ist problematisch. Monokulturen gefährden Kultur, die nicht marktkonform ist. Dies gilt auch bei der Schaffung neuer Institutionen durch Private, beispielsweise im Ausstellungsbereich. Einerseits ist die Erweiterung des Angebots zu begrüßen, andererseits ist auch davor zu warnen. Wie nachhaltig ist die Finanzierung? Kann es sein, dass das Haus bald wieder schliesst, oder dass die Stadt am Ende die Kosten für Unterhalt und Betrieb tragen muss? In diesem Zusammenhang sind auch Tendenzen zur «Eventisierung» und «Festivalsierung» des Kulturbetriebs zu erwähnen: Einerseits können mit solchen Anlässen zahlreiche Leute angesprochen werden, die wenig Interesse an etablierten Institutionen zeigen. Andererseits ist aus Sicht der Kulturproduktion zu betonen, dass Kulturförderung in erster Linie mittel- bis langfristig stattfinden muss.

Die Auswirkungen von Kultursponsoring sind sehr unterschiedlich. Im besten Fall ermöglicht die private Unterstützung hervorragende Kulturproduktionen, im schlechtesten Fall kommt es zu

Kompromissen, die aus unserer Sicht politisch nicht akzeptabel sind. In jedem einzelnen Fall muss die Unterstützung thematisiert werden. Dabei ist zu bedenken, dass sinnvolle Kooperationen zusätzliche Kulturangebote ermöglichen können.

## 7> KREATIV-WIRTSCHAFT

Kultur ist Geld – nicht immer, aber in vielen Fällen. Zur Kreativwirtschaft gehören die Bereiche Musik und Literatur, Film, Fernsehen und Radio, Design, Architektur, aber auch Werbung oder die Entwicklung von (Computer-)Spielen. Die Mehrheit derjenigen, die in der Kreativwirtschaft tätig sind, versteht sich entsprechend (auch) als kulturschaffend: Fotografinnen und Musiker, Regisseure und Grafikerinnen schaffen kulturelle Werte, mit denen sie – mit mehr oder weniger kommerziellem Erfolg – ihr Geld verdienen. Obwohl etwa ein Fünftel der Stadtzürcher Betriebe und gegen ein Zehntel der Beschäftigten der Kreativwirtschaft zuzurechnen sind, werden diese oft vernachlässigt, wenn es um klassische Gewerbeanliegen geht.

Die Kultur- und Kreativwirtschaft, die seit den 1980er Jahren stark angewachsen ist, wird durch Klein- und Kleinstunternehmen geprägt. Fast achtzig Prozent der Unternehmen der Kreativwirtschaft bestehen aus ein bis zwei Personen.

Ebenfalls typisch sind befristete Arbeitsverträge, unregelmässige Arbeitszeiten und ein tiefes und unregelmässiges Einkommen, im Vergleich zur meist hohen Qualifikation. Gleichzeitig bietet der Kulturbereich zahlreiche neuartige und innovative Ausbildungs- und Arbeitsplätze an. Für die Kreativwirtschaft spielen Netzwerke und Freiräume eine zentrale Rolle. Zu den Orten, wo der gegenseitige Austausch stattfinden kann, gehören das Basislager und die Werkerei Schwamendingen, wo zahlreiche Kulturschaffende und KleinunternehmerInnen Räume mieten können. Aber auch die Ausbildungsstätten im Kulturbereich bieten ein wichtiges Umfeld für Kunstschaffende und Kulturinteressierte. Der Austausch soll lokal, national und international stattfinden können. Ebenso wichtig sind günstige Räume für Produktion und Auftritt sowie Kreditmöglichkeiten, da die Akteure oft keine oder kaum Sicherheiten und daher wenig Möglichkeiten haben, Bankkredite zu erhalten, um Investitionen vorzufinanzieren.

Kulturfördergelder schaffen mitunter gar Arbeitsplätze. Ein gutes Beispiel ist die Zürcher Filmstiftung. Dank den Stiftungsgeldern und in Wechselwirkung mit bereits bestehenden Strukturen wie beispielsweise dem Schweizer Fernsehen, ist eine Art Wirtschaftsförderung für die Filmindustrie entstanden. Die Stadt Zürich hat sich in der Folge zu einem Zentrum der Schweizer Filmproduktion entwickelt.

# KULTUR IST GELD – NICHT IMMER, ABER OFT.

## 8> KUNST IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Kunst im öffentlichen Raum fand in Zürich bis Ende der 1990er Jahre in eher zurückhaltender Form und unsystematisch statt. 2006 rief der Stadtrat die Arbeitsgruppe «Kunst im öffentlichen Raum» (KiöR) ins Leben. Die Gruppe hat den Auftrag, Strategien für den Umgang mit Kunst im öffentlichen Raum zu entwickeln und ihr so ein stärkeres Gewicht zu verschaffen. Nach ihrer Gründung befasste sich die AG KiöR mit zwei Grossprojekten: mit «Zürich Transit Maritim» (besser bekannt als «Hafenkran») und mit dem «Nagelhaus» am Escher-Wyss-Platz. Beiden Projekten erwuchs Widerstand und sie wurden in der Öffentlichkeit breit diskutiert.

Für die im Zusammenhang mit Kunst im öffentlichen Raum geäusserte Kritik haben wir in Teilen durchaus Verständnis. Wenn diese zum Element einer Aufwertungsstrategie wird, die zu einer Erhöhung der Mietpreise und damit zur Vertreibung alteingesessener BewohnerInnen führt, ist es angebracht, skeptisch zu sein. Einseitigkeit ist dabei aber nicht angebracht: Kulturschaffende sind vielfach gleichzeitig AkteurInnen und Opfer der Gentrifizierung.

Das Verständnis darüber, was Kunst im öffentlichen Raum ist respektive darf, unterliegt einem ständigen Wandel. Sie dient der Repräsentation der Macht, der Verschönerung des Aussenraums, der Identitätsbildung und dem sozialen Zusammenhalt, der Aufwertung, dem Standortmarketing und der Stadtentwicklung. Auch die Bedeutung des öffentlichen Raums verändert sich. Heute wird er vielfach dazu genutzt, Geld zu verdienen oder Privaten eine Plattform zu bieten, beispielsweise durch Vermietungen oder in Form von Werbe-

flächen. Auffallend ist auch die zunehmende Reglementierung des öffentlichen Raums. Diesen Entwicklungen stehen wir kritisch gegenüber. Der öffentliche Raum muss für alle sein, und nicht für wenige, die dafür zahlen. Denn öffentlicher Raum entsteht durch das Aneignen von Orten, Strassen und Plätzen in Handlungen und Begegnungen.

Ob öffentlicher Raum möglich ist, hängt von gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen ab: Wer darf den öffentlichen Raum beanspruchen? Wer darf ihn begehen, bespielen oder befahren? Welche Zwecke erfüllt er, und wessen Interessen werden dabei berücksichtigt? Ist er für die Bevölkerung gebaut oder fürs Fotoalbum? Ist der Raum so gestaltet, dass er Verschiedenes zulässt? Wir stellen fest: In Zürich fehlen Freiräume, die diesen Namen wirklich verdienen. Das Denken in neuen Raumzusammenhängen bringt automatisch die Frage nach der Benutzung des Raumes mit sich – und führt uns wieder zur Kultur.



DER  
ÖFFENTLICHE  
RAUM MUSS  
FÜR ALLE SEIN.

UND NICHT  
FÜR WENIGE,  
DIE DAFÜR  
ZAHLEN.

## 9> KULTUR KOSTET

Kulturförderung ist als Finanzierung gesellschaftlicher Grundlagenforschung zu verstehen. Es ist Geld und Freiheit nötig, damit dabei etwas herauskommt, das weiterführt. Deshalb unterstützt die SP die staatliche Kulturförderung. Nur so ermöglichen wir ein breites Spektrum an Sparten und Ausdrucksformen, von populär bis minoritär, auch inter- und transdisziplinär. Gefördert werden müssen die Ausübung sowie die Vermittlung und Bewahrung künstlerischer Ausdrucksformen, beispielsweise in Museen, Bibliotheken oder Archiven. Aufgrund der wichtigen Rolle der Kultur in der Gesellschaft ist unser Ja zur Kulturförderung grundsätzlicher Art. Wir wollen aber davon wegkommen, einfach nur «Ja» zu sagen, weil etwas das Label «Kultur» trägt. Qualitative Überlegungen sind zentral bei der Verteilung der (begrenzten) Fördergelder: Wie relevant ist eine Arbeit? In welche – lokalen, nationalen, internationalen – Kontexte ordnet sie sich ein?

Eine der Herausforderungen des Kulturbereichs besteht im Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage: Aufmerksamkeit ist ein knappes Gut. Alle Kulturangebote versuchen, Publikum für sich zu gewinnen. Je mehr Angebote es gibt, desto härter wird der Wettbewerb um die Fördergelder der öffentlichen Hand. Die Stadt braucht den Humus der freien Szene. Es kann darum nicht sein, dass die finanzintensiven Häuser auf Kosten anderer Einrichtungen und Angebote immer mehr Geld erhalten. Gleichzeitig wissen wir, dass die «Leuchttürme» neue, kleine Projekte motivieren und inspirieren können. Und die grossen Häuser sollen Produktionen der freien Szene Gastrecht gewähren.

Das aktuelle städtische Kulturleitbild will anhand einer Auflistung von Sparten, Institutionen, Fördergeldern und Kriterien die städtische Förderpolitik nachvollziehbar machen. Die SP erachtet dieses

Ziel grundsätzlich als sinnvoll. Ein solches Papier ermöglicht den unterstützten Kulturschaffenden und Kulturinstitutionen eine gewisse Planungssicherheit. Gleichzeitig ist das vorliegende Leitbild im Wesentlichen ein Katalog von Kulturausgaben. Kulturpolitische Ziele fehlen so gut wie ganz, und auch auf neuere Kulturformen wird wenig bis gar nicht eingegangen. Die SP fordert, dass entsprechende grundsätzliche Überlegungen in die städtische Kulturpolitik Eingang finden, beispielsweise zum Umgang mit der Digitalisierung der Welt, zur Vermischung von Kulturproduktion, -konsum und -kritik oder zur Entwicklung neuer Formate. Denkbar wäre die Schaffung eines neuen Gremiums auf städtischer Ebene, das diesbezüglich Visionen und Strategien entwickelt.

Ein bislang ebenfalls ungenügend beachteter Aspekt ist der Einfluss von MigrantInnen auf das gesellschaftliche und kulturelle Leben Zürichs. Die SP steht für eine Sichtbarmachung der Geschichte und Einflüsse der Zugezogenen ein. Kulturpolitik und Kulturvermittlung müssen der Vielfalt der Gesellschaft gerecht werden. Denn kulturelle Erfahrungen schaffen Gemeinsamkeiten, die die gegenseitige Verständigung fördern.

Es gibt zahlreiche weitere Kulturbereiche, die bislang kaum auf dem Radar der Stadt erschienen sind: In allen Stadtquartieren existieren zahlreiche nicht-subventionierte Kulturangebote wie Chöre, Theater- und Tanzgruppen oder Orchester. Auch in der Populärmusik verlässt sich die Stadt stark auf die Eigendynamik der einzelnen Szenen und profitiert weiterhin vom guten Ruf der ehemaligen Subkultur der 1980er und 1990er Jahre. Viele innovative und neue Kulturformen finden im nicht-subventionierten Bereich statt, beispielsweise Street-Art, die mit anonymen Interventionen den öffentlichen Raum gestaltet.

Zurück zu unserer These von der knappen Aufmerksamkeit: Förderung bringt wenig, wenn die

**DIE STADT BRAUCHT  
DEN HUMUS  
DER FREIEN SZENE.**

**KULTURFÖRDERUNG  
IST FINANZIERUNG  
GESELLSCHAFTLICHER  
GRUNDLAGEN-  
FORSCHUNG.**

ja



daraus entstehenden Werke und Produktionen nicht einem breiten Publikum bekannt gemacht werden. Deshalb braucht es eine Online-Kulturplattform, die möglichst alle kulturellen Angebote publik macht. Es wäre wünschenswert, dass dort auch eine Auseinandersetzung mit den verschiedenen Produktionen möglich wäre, beispielsweise über Kritiken und Blogs. Denn die Nachfrage nach Kultur ist hoch, nicht zuletzt deshalb, weil es den ZürcherInnen wirtschaftlich vergleichsweise gut geht. Nicht zu vergessen ist die städtische Kunstsammlung: Über den Ankauf zeitgenössischer Zürcher Kunst leistet sie einen Beitrag sowohl zur Förderung als auch zur Erhaltung der lokalen Kulturproduktion. Leider erfährt die interessierte Öffentlichkeit zur Zeit kaum etwas von diesem Kulturengagement der Stadt.

### **Städtische Förderstrukturen**

Kulturförderung geht uns alle an, und muss darum möglichst transparent sein: Wer kann überhaupt Fördergelder beantragen? Wer bekommt aus welchem Grund für welches Projekt wieviel Geld? Die städtische Kulturförderung gliedert sich in neun Ressorts: Theater, E-Musik, Jazz/Rock/Pop, Literatur, Bildende Kunst, Tanz, Film, Kulturzentren und Diverses. Die zugehörigen Kommissionen entscheiden unter anderem über die Gewährung von Fördergeldern. Interdisziplinäre Projekte haben es dabei schwer, wahrgenommen zu werden. Gerade innovative Projekte sind oft spartenübergreifend angelegt und bedienen sich neuer Ausdrucksformen und interaktiver technischer Möglichkeiten. Wir fordern deshalb mehr Offenheit, Durchlässigkeit und die Schaffung einer neuen, inter- und transdisziplinären Kommission. Wir begrüßen die Erhöhung der freien Kredite – sie reicht in unseren Augen aber nicht aus. Im Gegenteil, in diesem Bereich muss zukünftig der Ausbau der städtischen Kulturförderung stattfinden.

Für uns ist klar, dass wir das System der Kommissionen einem «Intendantenmodell» vorziehen. Dies bedeutet aber nicht, dass wir keine Kritik am städtischen Kommissionsmodell üben: Die Amtszeit der Mitglieder soll auf vier bis maximal sechs Jahre beschränkt werden, um regelmässigen Wechsel und damit Breite und Vielfalt zu gewährleisten. Mehr Transparenz in der Zusammensetzung ist in unseren Augen zwingend (Ausbildung, aktuelle Tätigkeit, Interessenbindungen und Vernetzung der einzelnen Kommissionsmitglieder). Die Mitglieder müssen SpezialistInnen in ihrem Fach sein. Lieber sollen sie einmal in den Ausstand treten, als vom Thema zu wenig verstehen.

Gesuche an die Stadt sollen unbürokratisch gestaltet und möglichst schnell beantwortet werden. Wir wünschen uns dabei einen Dialog auf Augenhöhe zwischen GesuchstellerIn und Kommission. Wichtig sind qualifizierte Rückmeldungen von städtischer Seite. Uns ist bewusst, dass dies aufwendig ist – doch der Fördereffekt ist in jedem Fall nachhaltiger, als wenn einfach ein Daumen nach oben oder nach unten zeigt. Wichtig ist auch, dass die Förderangebote breit bekannt gemacht werden.

Kulturförderung fokussiert oft auf Junge. Wir fordern, dass die Instrumente der städtischen Förderpolitik auch Ältere in ihrem kulturellen Schaffen angemessen unterstützen. Gleichzeitig ist unbestritten, dass es eine aktive Nachwuchsförderung braucht. Was ebenfalls fehlt, ist gezielte Förderung, um die Vertretung von Frauen und MigrantInnen in der Produktion und Vermittlung, aber auch beispielsweise in der Jurierung von Kunst zu erhöhen. Dafür sind transparente Verfahren notwendig, die die Chancen von Kulturschaffenden ohne Beziehungsnetz erhöhen. Denkbar sind beispielsweise anonymisierte Eingaben, um bewusste oder unbewusste Diskriminierung oder auch Bevorzugung zu verunmöglichen.

**WIR WÜNSCHEN  
EINEN DIALOG  
AUF AUGENHÖHE.**

ja



**UND KULTUR  
BRAUCHT RÄUME.**

## 10> KULTUR BRAUCHT RÄUME.

Fragt man Kulturschaffende danach, wo am dringendsten Unterstützung notwendig ist, wird der Bedarf nach Raum häufig zuerst genannt. Es besteht Mangel an Räumlichkeiten aller Art. So fehlen Orte für Vorbereitung und Produktion, Orte für Veranstaltungen und Aufführungen oder auch Orte für Kulturvermittlung. Gleichzeitig besteht akuter Mangel an günstigem Wohnraum. Menschen mit wenig Geld finden in der Stadt Zürich nur mit Mühe eine zahlbare Unterkunft. Dies gilt auch für Kulturschaffende, die oft nicht viel verdienen – und insbesondere auch für MusikerInnen, die zuhause üben müssen, und dafür auf ein tolerantes Umfeld angewiesen sind.

Die SP fordert, dass Kulturschaffende Zugang zu günstigem Produktions-, Veranstaltungs- und Wohnraum finden. Es kann nicht sein, dass die Stadt Zürich in zahlreichen Hochglanzbroschüren die Bedeutung der Kultur für Standort und Wirtschaft lobt, aber Kulturschaffende wegziehen müssen, weil Raum knapp und teuer ist. Es braucht mehr städtische Ateliers und andere Räume, wo Kultur entstehen kann. Die im Kulturleitbild angekündigte Ausdehnung des Angebots stellt hier einen ersten Schritt dar. Eine wichtige Rolle spielen Onlineplattformen für Raumsuche und -vermietung. Das Raumproblem entschärfen könnten auch Zwischennutzungen von einzelnen Räumen oder ganzen Gebäuden.

Weiter schlagen wir städtische Raumstipendien vor. Wenn Raum für mehrere Jahre vergeben wird, können Denk- und Produktionsstätten entstehen. Die städtische Atelierpolitik und die vereinheitlichten Vergabekriterien, welche die derzeit 290 städtischen Produktions- und Proberäume fairer an den Mann und die Frau bringen sollen, begrüßen wir.

Für Literaturschaffende sind Schreiborte denkbar, an die sie sich für kürzere oder längere Zeit zurückziehen können. Ateliers sollen von Kulturschaffenden jeden Alters und aller Sparten gemietet werden können. Die Raumbörse vermietet beispielsweise etwa 150 Bandräume und Ateliers diverser Stadtzürcher Institutionen ausschliesslich an Personen unter 26 Jahren mit Wohnsitz in der Stadt Zürich. Dies ist aus Sicht der Nachwuchsförderung sehr wichtig, reicht jedoch nicht aus. Wir können nicht davon ausgehen, dass Kulturschaffende mit 27 Jahren bereits etabliert sind und sich auch teurere Räumlichkeiten leisten können. Das Gremium, welches über die Zuteilung der Ateliers entscheidet, soll regelmässig neu ernannt werden. Nur so kann die Stadt sicherstellen, dass Räume aufgrund objektiver Kriterien und immer wieder von Neuem vergeben werden.



## 11> SOZIALE SICHERHEIT

Die soziale Absicherung von Kulturschaffenden ist in der Schweiz ungenügend. Diejenigen, die von ihrer künstlerischen Tätigkeit leben, haben in der überwiegenden Mehrzahl tiefe bis sehr tiefe Einkommen. Gleichzeitig gibt es wohl keine Branche, die bei vergleichbarer Tätigkeit so unterschiedliche Löhne kennt. Die Einkommen der meisten Kulturschaffenden reichen in der Regel kaum aus, um eine existenzsichernde Alters-, Krankheits- und Invaliditätsvorsorge zu finanzieren. Die meisten selbstständig Erwerbenden verfügen weder über eine 2. noch über eine 3. Säule.

Kulturschaffende arbeiten unter ungleichen Bedingungen und in unterschiedlichsten Arbeitsverhältnissen: Die einen sind temporär als Freischaffende angestellt, andere in unbefristeten Arbeitsverhältnissen, dritte arbeiten ganz oder teilweise selbstständig. Da ihr primärer Geldverdienst das Existenzminimum kaum deckt, müssen sie weiteren Brotjobs nachgehen. Die Ausübung mehrerer Teilzeitjobs löst aber das Problem der Vorsorge nicht, da in den Teilbereichen der Verdienst meist unter der gesetzlichen Beitragsschwelle liegt. Zahlreiche Kulturschaffende arbeiten in temporären Angestelltenverhältnissen oder als «falsche Selbstständige». Immer wieder lässt sich dabei feststellen, dass die Sozialleistungen nicht budgetiert und entsprechend auch nicht abgerechnet werden. Seit kurzer Zeit ist es dank dem Engagement von Kulturverbänden möglich, dass sich einem Berufsverband angehörende Kulturschaffende auf freiwilliger Basis einer beruflichen Vorsorgeeinrichtung (2. Säule) anschliessen und damit ihre soziale Absicherung verbessern können.

Auf Bundesebene wurde mit dem 2012 in Kraft getretenen Kulturförderungsgesetz ein weiterer

wichtiger Schritt getan. Das Gesetz legt fest, dass der Bund seit 2013 allen Kulturschaffenden, die einen eidgenössischen Förderbeitrag vom Bundesamt für Kultur oder von der Pro Helvetia erhalten, einen Beitrag an die 2. oder 3. Säule entrichten muss. Kantonale, kommunale und private Kulturförderer sollten diesem Prinzip folgen. Sie müssen ihre Verantwortung wahrnehmen und beim Sprechen von Werkbeiträgen, Direktvergaben und Honoraren separate Beiträge für die berufliche Vorsorge budgetieren und auszahlen. Wenn die Stadt Zürich ihre Rolle als Kulturstadt ernst nimmt, dann muss sie im Bereich der sozialen Sicherheit von Kulturschaffenden mehr Verantwortung übernehmen.

## KULTURFÖRDERUNG MUSS SOZIALVERTRÄGLICH SEIN, DAMIT SIE NACHHALTIG IST.

## 12> KULTUR & POLITIK

Für die SP ist klar: Wir suchen und pflegen den Kontakt zu Kulturschaffenden aller Sparten. Unsere Ideen wollen wir direkt mit ihnen, aber auch mit KulturvermittlerInnen und Kulturinteressierten diskutieren, damit wir entsprechende Inputs in den politischen Prozess einfließen lassen können. Neben individuellen Kontakten zu Kulturschaffenden sind für die Politik aber auch institutionalisierte AnsprechpartnerInnen wichtig. Dazu gehören die Berufsverbände und Gewerkschaften der Kulturschaffenden und der Kreativwirtschaft – entsprechend stehen wir auch für die Organisationsfreiheit ein. Zu unseren AnsprechpartnerInnen gehören weiter Zusammenschlüsse von Kulturschaffenden, von kulturell tätigen Laien und weitere an der gesellschaftspolitischen Diskussion interessierten Gruppierungen, die den Austausch zwischen Kultur und Politik fördern.

Es darf nicht sein, dass sich die Politik nicht für die Kultur interessiert. Aber genausowenig darf es sein, dass sich die Kultur um die Politik foudert. Wir wollen uns dafür einsetzen, dass die Forderungen der Kulturschaffenden gehört werden. Dazu braucht es unser Engagement, aber auch AnsprechpartnerInnen auf Seiten der Kulturschaffenden und der Kreativwirtschaft. Denn politische Forderungen bleiben schwach, wenn nicht das kollektive Engagement der direkt Betroffenen dahinter steht. SP-Kulturlobbying ist wichtig, reicht aber nicht aus. Mit diesem Papier ist ein Anfang gemacht: Wir wollen die Diskussion weiterführen und unsere Forderungen umsetzen – zusammen mit Kulturschaffenden, VermittlerInnen und allen kulturinteressierten Menschen in der Stadt Zürich.

## 13> FORDERUNGEN

### Grundsätzliches

- > Wir brauchen Kultur als gesellschaftliche Grundlagenforschung: Kultur ist auf Geld und Freiheit angewiesen.
- > Kulturförderung soll in erster Linie Projekte von Kunstschaffenden fördern, und erst in zweiter Linie kulturelle Institutionen.
- > Die städtischen Kulturausgaben sind auf dem aktuellen Stand zu belassen. Sobald die städtischen Finanzen wieder im Lot sind, sollen die Kulturausgaben mittelfristig erhöht werden.

### Kultur für alle

- > Alle unterstützten Kulturinstitutionen werden per Leistungsauftrag zur Demokratisierung des Zugangs verpflichtet. Zutrittschürden sind abzubauen, die Preispolitik und die Öffnungszeiten zu überdenken.
- > Für Kinder und Jugendliche braucht es mehr kulturelle Bildung und Möglichkeiten, in verschiedenen Sparten selber künstlerisch tätig zu werden. Entsprechende Angebote der Volksschule, der Soziokultur und von Privaten sind auszubauen und zu unterstützen.
- > Die unjurierte Ausstellung «Kunstszene der Stadt Zürich» soll regelmässig stattfinden. Wir wollen die subventionierten Häuser dazu verpflichten, im Rahmen von kuratierten Ausstellungen ihre Türen für professionelles lokales und regionales Kulturschaffen zu öffnen.

### Kunst im öffentlichen Raum und Standortförderung

- > Für Kunst im öffentlichen Raum wird ein fixer Prozentanteil der Tiefbauausgaben reserviert. Die Rolle der Kunst im öffentlichen Raum muss politisch und gesellschaftlich breit diskutiert werden. Die Diskussion muss vor dem Hintergrund von Stadtentwicklung und Aufwertung geführt werden, wobei auch Kulturförderung durch Firmen und Privatpersonen ein Thema ist.

- > Kultur soll nicht nur in der Innenstadt stattfinden, sondern vermehrt auch an den Rändern der Stadt.
- > Die Stadt Zürich braucht ein Freiraumkonzept. Es braucht mehr Aktionen, die niederschwellige Begegnungen ohne Konsumzwang ermöglichen. Beispielsweise könnten Areale, Plätze oder Pärke bestimmt werden, für deren nichtkommerzielle Nutzung es keine Bewilligung braucht. Auch sollen mehr Aussenwände für Street-Art/Graffiti zur Verfügung gestellt werden.
- > Die Kunstsammlung der Stadt Zürich muss sichtbar werden. Das lokale Kulturschaffen soll – unter Einbezug der bestehenden Institutionen – vermehrt bewahrt und bekannt gemacht werden.

### Kultur braucht Geld und Räume

- > Wir fordern mehr und neu angedachte Förderangebote für Kulturschaffende, die nicht mehr zum Nachwuchs gehören, aber auch für Junge, Frauen und MigrantInnen. Zudem muss auch Kultur gefördert werden, die sich nicht an Kulturinstitutionen bindet, sondern anders sichtbar wird.
- > Es braucht Laboratorien für Kunstprojekte. Die Stadt muss mehr günstigen Raum für kulturelle Arbeit, für Veranstaltungen und Aufführungen bereitstellen. Denkbar sind auch einkommensabhängige Mieten. Ateliers mit beschränkter und unbeschränkter Mietdauer sollen einen attraktiven Mix bilden. Auch die Kreativwirtschaft benötigt zusätzliche Räume, wo Vernetzung und Austausch möglich sind.
- > Wir verlangen eine vermehrte Förderung von Off-Räumen und von digitaler Kunst: Um die öffentliche Wahrnehmung zu verbessern, ist der Aufbau einer gezielten Förderung und Vermittlung nötig.

**KULTUR IST AUF  
GELD UND FREIHEIT  
ANGEWIESEN.**

ja >>

### **Soziale Sicherheit**

- > Die Empfehlungen der Berufsverbände für Minimalgagen, Abzüge und Zulagen müssen eingehalten werden. Dabei sind die Musterverträge der Verbände zu berücksichtigen.
- > Die Stadt Zürich muss bei allen Aufträgen und Vergaben Sozialleistungen budgetieren. Gleiches gilt bei der Vergabe von Fördergeldern. Dabei soll für die Auszahlung der Arbeitgeberbeiträge an die InterpretInnen ein vereinfachtes Verfahren entwickelt werden. Die Betroffenen sind über diese Neuerungen zu informieren.

### **Horizontenerweiterung**

- > Die Städte sollen enger mit dem Kanton zusammenarbeiten. Ziel sind eine abgestimmte Kulturförderung und ein sinnvoller Einsatz der Mittel. Es braucht eine bessere Vernetzung unter den Kulturinstitutionen und Fördergremien auf allen Ebenen, auch zwischen den Kantonen.
- > Der Kulturanteil des kantonalen Lotteriefonds ist in eine «Stiftung für Kultur» umzuwandeln.
- > Der Austausch zwischen Politik, Verwaltung und Kultur muss gefördert werden: Es braucht geeignete Foren, um Jung und Alt, Lokales und Internationales, Tradition und Zukunft miteinander ins Gespräch zu bringen.





## 14> ZUM SCHLUSS

Das vorliegende Papier wurde von der Arbeitsgruppe Kulturpolitik der SP Stadt Zürich verfasst, namentlich von Myriam Barzotto, Françoise Bassand, Alexandra Friedrich, Eva-Maria Würth und Rebekka Wyler. Weitere Mitglieder der Arbeitsgruppe sowie zahlreiche Kulturschaffende, KulturpolitikerInnen, KulturvermittlerInnen und Interessierte haben sich mit kritischen Rückmeldungen und weiterführenden Inputs an diesem Papier beteiligt. Ihnen allen gilt unser Dank.

Das Papier wurde am 26. September 2013 vom Parteivorstand der SP Stadt Zürich beschlossen.

SP Stadt Zürich  
Gartenhofstrasse 15  
8004 Zürich

[www.sp-zuerich.ch](http://www.sp-zuerich.ch)



Fotos:

Gabriela Domeisen – S. 10 | 14

Stefan Weber-Aich – S. 1 | 2 | 5 | 7 | 11 | 15